

Gemeinschaft vorgestellt (S. 276-363). Ihre Einordnung in abstrakte Begriffe wie Stadtteil als Kerngebiet des Stadtraums, Besitzraum, Herrschaftsraum, nahes, entfernteres und weiteres Umland entspricht der theoretischen Ausgangsfrage der Arbeit als Teil der modernen Stadt-Umland-Forschung.

Sätze wie: „Je nach vorherrschender Gewerbeform wurde das Umland ökonomisch an die Stadt gebunden, was besonders im Textilgewerbe mit dem Verlag als früh ausgeprägter Arbeitsteilung zwischen Land und Stadt zutage tritt“ (S. 11) verstehen sich nicht von selbst. Sie setzen die Kenntnis historischer Termini voraus, hier aus einer südwestdeutschen Arbeit „Der Verlag im Spannungsfeld von Stadt und Umland“ von Bernhard Kirchgässner (Stuttgart 1974). Andererseits verwundert es kaum, dass Gärten vor den Stadttoren in erster Linie der Versorgung der Einwohner mit Obst und Gemüse dienten (S. 361).

Von den fünf alten Lüneburger Hospitälern wird der 1251 erstmals erwähnte Nikolaihof in Bardowick besonders gewürdigt (S. 263-272), der mit seinen ausgedehnten Ländereien seit 1293 vom Lüneburger Rat und dessen zwei Provisoren verwaltet und vor Ort von einem Hofmeisterpaar betrieben wurde. Seinetwegen von einem „Lüneburger Stadtraum im Norden der Stadt“ zu sprechen, der die Vogteien Bardowick, Lüdershausen und auch Winsen teilweise umfasste, mag für die Zeit um 1440 einleuchten, ändert aber nichts an deren Zugehörigkeit zum herzoglichen Landesherrn.

Die gesamte Studie Petersens kann als ausführlicher Kommentar zu den drei beigefügten und auf S. 435-442 beschriebenen farbigen Faltkarten Daniel Freses (1540-1611) von 1575, 1576 und 1580 verstanden werden, die der Rat der Stadt für Verhandlungen mit dem Herzog in Auftrag gab.

Umfangreiche Register der bearbeiteten Quellen und Literatur sowie der erwähnten Personen und Orte beschließen die beachtliche Forschungsarbeit, die weitere Bausteine für das Verständnis der Entwicklung bedeutender norddeutscher Städte liefert.

Lüneburg

Hans-Cord Sarnighausen

*Udo Jobst: Das Franziskanerkloster in Stadthagen. Zwischen Spätmittelalter und Renaissance (1486-1559). – Gütersloh: Verlag für Regionalgeschichte 2013 (= Schaumburger Beiträge, 2)./ 144 S., 56 Abb. ISBN 978-3-89534722-1. 14,90 €.*

Das kleine Büchlein ist breiter angelegt als der Titel zunächst vermuten lässt. Es erzählt nicht nur die Geschichte des Franziskanerklosters zwischen 1486 und 1559, sondern auch die bis zur Stadtgründung zurückreichende Vorgeschichte, die Geschichte der Nachnutzungen und das langsame verschwinden der einzelnen Klostergebäude bis zum Abbruch des Langhauses der Kirche 1798. Einleitend wird ein

kurzer Überblick über das christliche Mönchtum im Mittelalter bis zur Entstehung der Bettelorden, insbesondere des Franziskanerordens gegeben. Da zwischen der Gründung des Franziskanerordens im frühen 13. Jahrhundert und der des Franziskanerklosters in Stadthagen fast zwei Jahrhunderte klaffen und die Geschichte von Klostergründungen nur im Kräftespiel von territorialen Einflüssen der Landesherren (Schaumburg), Bistümer (Minden, Paderborn, Hildesheim) Stifte und Klöster (Corvey, Bischoperode, Obernkirchen, Möllenbeck, Fischbeck, Loccum etc.) verständlich wird, reißt Jobst kurz die Belehnung der Grafen von Schaumburg mit Holstein und Stormarn durch Lothar von Süpplingenburg im Jahre 1110 und die politischen Auseinandersetzungen des staufertreuen Grafen Adolf III. von Schaumburg mit Dänemark infolge des Sturzes Heinrichs des Löwen an, um dann etwas ausführlicher auf die Stadtgründung Stadthagens um/nach 1220 einzugehen. In Anlehnung an das durch seinen plakativen Titel wegweisende, aber bei Schreibern von Kulturreiseführern bis heute noch nicht angekommene Buch „Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der gewachsenen Stadt“ (von K. Humpert und M. Schenk 2001) wird die Gründung Stadthagens im Zusammenhang mit den anderen Schaumburgischen Stadtgründungen in der Hochphase der Ausbreitung des mittelalterlichen Städteswesens zur Stauferzeit reflektiert: „Straßenzüge, Rathaus, Markt und Kirchplatz, Burganlage und Kloster waren von Anfang an eingemessen und lagen fest.“ (S. 22) Offen lässt Jobst (S. 35, 42f.), ob schon 1220 die Gründung eines Franziskanerkloster auf dem Gelände, auf dem 1486 einige Badestuben abgebrochen wurden, vorgesehen war. Ganz abwegig erscheint es ihm nicht. Immerhin hat Adolf IV. nach dem Sieg über den Dänenkönig Waldemar II. in der Schlacht bei Bornhöved (1227) sein Gelübte, dem weltlichen Händel zu entsagen, befolgt. Zunächst lebte er 1227-1239 in dem von ihm gegründeten Hamburger Franziskanerkloster. Nach einer ausgedehnten Pilgerreise zog er sich 1245 bis zu seinem Tod 1261 in das Franziskanerkloster der von ihm gegründeten Stadt Kiel zurück. Warum in diesem Kontext die Grabplatte Adolfs IV. im Kiebler Franziskanerkloster in einer Anmerkung beschrieben, aber in keiner Abbildung gezeigt wird, verwundert, zumal man sich bei einigen nicht mit Stadthagen oder den Grafen von Schaumburg in Verbindung zu bringenden Abbildungen (etwa Kreuzgangs des Zisterzienserklosters Fontenay, Porträt von Petrarca etc.) schon fragt, was sie in diesem Buch eigentlich sollen.

Als sich die Schaumburg-Holsteiner im 14./15. Jahrhundert auf die Grafschaft Schaumburg ihre Stammgrafschaft als Hauptland zurückzogen, wurde ihnen bewusst, dass ihr ein geistliches Zentrum fehlte. So geriet Stadthagen ins Visier. 1485 stellte Papst Innozenz VIII. das Gründungsprivileg für ein Kloster aus. Da die Schaumburger durch das Wirken Adolfs IV. eine lange Tradition der seelsorgerischen Verbindung zu den Franziskanern pflegten, wurde 1486-1500 das Franziskanerkloster als neues Hauskloster der Grafen errichtet. Nach den Schriftquellen und den allgemeinen Vorschriften für Bau und Ausstattung von Franziskanerklö-

stern, werden Gründungsgeschichte und Aussehen der Klosteranlage ausführlich nachgezeichnet.

Als bedeutende Persönlichkeiten aus dem Klosterleben werden mehrere Vorsteher, die zum Leiter der Ordensprovinz berufen wurden, vorgestellt. Darunter ist auch der zusätzlich durch seine schriftstellerische Tätigkeit bedeutende Heinrich Helms. 1519-26 tat sich der Franziskaner Bernhard Dappen in Jüterbog durch seine Agitation und seine Kampfschriften gegen das Luthertum hervor. Als ihm der Konflikt offenbar zu heiß wurde, zog er sich in das der alten Lehre treugebliebene Stadthagen zurück, wo er als Lektor am Franziskanerkloster bis 1532 weitere Schriften verfasste. Graf Adolf XIII., der ab 1533 Stadthagen als Residenzstadt mit Renaissanceschloss ausbauen ließ, wurde im selben Jahr Koadjutor des Kölner Erzbischofs. Wohl von Dappen beeinflusst erwies er sich in dieser Funktion als strikter Gegner des Luthertums. Mit Hilfe von Papst und Kaiser gelang es ihm 1544 den zur Reformation tendierenden Erzbischof Hermann von Wied in seinem Amt abzulösen.

Die Reformation zog in Stadthagen erst 1558/59 ein, als sich nach dem Augsburger Religionsfrieden die Wogen etwas geglättet hatten, Adolf XIII. 1556 gestorben war und dessen Bruder Ottos IV. sich in zweiter Ehe mit Elisabeth Ursula von Braunschweig-Lüneburg, der Tochter Ernst des Bekenners, vermählte. Man tolerierte, dass die Franziskaner bis 1570 ihre alte Liturgie feierten. In das bisher von Franziskanern ausgeübte Hofpredigeramt wurde von Elisabeth Ursula jedoch sofort im Jahre 1559 der Melanchthon Schüler Jakob Dammann eingesetzt. Als Graf Otto IV. den Abzug der letzten Franziskanermönche nach Halberstadt gestattete, durften sie ihr liturgisches Gerät mitzunehmen.

Die weiteren Entwicklungen werden kurz umrissen: 1610 wurde im Kloster ein akademisches Gymnasium, in dem sich auch die erste Druckerei Schaumburgs befand, eingerichtet, das 1620 zur Universität erhoben und eineinhalb Jahre später nach Rinteln verlegt wurde. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges versuchten die Franziskaner 1629 bis 1633 noch einmal in Stadthagen Fuß zu fassen. Danach verfiel das Kloster. Um 1700 waren die Wirtschaftsgebäude verschwunden. Klausur und Kirche wurden 1732 der Evangelisch-Reformierten Gemeinde übertragen und die Kirche umfangreich repariert, während „zahlreiche Verkäufe von ‚Fudern Steine‘ an Stadthäger Bürger“ (S. 81) darauf hindeuten, dass das Material der Klausurgebäude auf Abbruch verkauft wurde. 1798 musste das baufällige Langhaus der Kirche abgebrochen werden. Lediglich der Chor steht bis heute.

Das letzte Kapitel schildert die Geschichte der Kettenbibliothek, die zu den wenigen erhaltenen ihrer Art in Deutschland und Europa gehört. Obwohl um einige Bände dezimiert, sind von der 1648 in den Besitz der Bibliothek der Bürgerschaft Stadthagens übergegangenen Bände bis heute noch 85 Bände erhalten. Anschaulich wird beschrieben, wie hier nach welcher Systematik welche Buchgattungen an Pulten gekettet im Bibliotheksraum ausgelegt waren, welcher Art die Stempel waren, die die Bücher als Besitz des Stadthäger Franziskanerklosters auswiesen etc. In Er-

mangelung einer Abbildung des Stadthäger Klosterbibliotheksraumes, ist hier verständlich, dass zur Visualisierung des Aussehens einer Pultbibliothek ein Foto der Domstiftsbibliothek in Zutphen gezeigt wird.

Im Anhang finden sich: eine Genealogie des jüngeren Hauses Schaumburg, ein Katalog von Grabplatten dieser Linie, ein Abdruck des Gründungsprivilegs und dessen deutsche Übersetzung, ein Auswahlkatalog mit Beschreibungen einzelne Bücher der Kettenbibliothek, ein 2007 gehaltener Kurzvortrag über die Bibliothek, sowie eine Bibliographie, die auf dem neuesten Stand der Forschung fundiert ist.

Freiburg/Br.

Folkhard Cremer

*Das Herzogtum Westfalen. Band 2:* Das ehemalige kurkölnische Herzogtum Westfalen im Bereich der heutigen Kreise Hochsauerland, Olpe, Soest und Märkischer Kreis (19. und 20. Jahrhundert). Hrsg. von Harm Klüting unter Mitarbeit von Jens Foken. 2 Teilbände. – Münster: Aschendorff 2012./ 1.172 S., Abb./ Karten, Geb., ISBN 978-3-402-12862-6, 35,- €.

Zu einem ansprechenden Preis legt Harm Klüting unter Mitarbeit von Jens Foken den 2. Band der Geschichte des Herzogtums Westfalen vor. Band 1 ist bereits 2009 erschienen und behandelte die Geschichte des Herzogtums vom Beginn der kurkölnischen Herrschaft durch Übertragung der Herzogswürde auf Bischof Philipp von Heinsberg 1180 bis zur Säkularisation 1803.

Nicht nur der Preis ist bemerkenswert, der dank des Eintretens der regionalen Stiftungen, Kreise und Kommunen hoffentlich für eine weite Verbreitung des Standardwerks sorgt. Ebenso auffällig ist das Vorwort, in dem Herausgeber Klüting offen von Schwierigkeiten in der Vorbereitung spricht (nicht zustande gekommene Beiträge über Kunst und Literatur auf Grund überzogener Honorarforderungen oder verweigerter Änderungswünsche).

Im ersten Teilband behandeln anerkannte Wissenschaftler in mehreren Aufsätzen die politische und ökonomische Geschichte der Region des kurkölnischen Sauerlands im Untersuchungszeitraum. Als Beispiele seien hier nur die Beiträge Hans-Joachim Behrs und Jürgen Schulte-Hobeins über Staat und Politik im 19. Jahrhundert bzw. in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts genannt. Leider bricht, wie auch im Vorwort angedeutet, die Darstellung der politischen Geschichte mit der unmittelbaren Nachkriegszeit ab (Währungsreform 1948 und Gründung der Bundesrepublik werden im Beitrag Schulte-Hobeins gerade noch – wenn auch nur andeutend – erwähnt). Dadurch fehlt die Darstellung wichtiger Grundzüge der demokratischen Neuordnung und Entwicklung über die Wiedervereinigung hinaus. Einiges wird allerdings aufgefangen durch die Beiträge Günter Cronaus über die Bürgermeister und Klüttings über die Gebietsreformen.